

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Vergänglichkeit
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit der Hand ihre Schulter. Da wurden ihre starren Blicke weich, ein rührendes Lächeln zog über ihr Gesicht. „Was ist dir, Suzanne?“ fragte ich, immer noch beunruhigt durch ihr vorheriges Gebaren.

„Ich glaubte, du habest mich gerufen,“ sagte sie, „und deine Stimme hatte einen lieben, vertrauten Klang.“

„Suzanne, liebe, arme Suzanne,“ sagte ich und legte sie in die Kissen zurück, aus Angst, sie möchte sich in der kühlen Nacht erkälten. Sie sah mich mit grammvollen, verweinten Augen an, als könne sie es nicht fassen, daß ich es war, der solche Worte zu ihr sprach.

Da kam es mir erst recht zum Bewußtsein, wie sehr ich in dem eigenen Gefühl des Schmerzes blind geworden gegen andere, und wie ich die Frau an meiner Seite darben ließ, so daß nun ein einziges liebes Wort sie dermaßen erschütterte. Und doch hatte ich nicht aufgehört, sie zu lieben, liebte sie schmerzlich und leidenschaftlich; vielleicht hatten die Ereignisse der vergangenen Zeit meiner Liebe eine fremde Note beigefügt. Von Suzannes Wesen war das Kindhafte, das ihr eigen gewesen, abgefallen.

Der kummervolle Ausdruck ihres kleinen Gesichtes vor mir bewegte mich so, daß ich mich zu ihr niederbeugte, um den stillen Mund zu küssen. Das Gefühl des Mitleids verwandelte sich aber beim Berühren dieser schönen Lippen in eine lang zurückgedämmte Leidenschaft. Ich riß Suzanne in meine Arme, um im nächsten

Moment auf eine schreckliche Weise zu erkennen, daß mein Feind stärker war als ich. Es war, als ob ein kälender, tödlicher Strom mein heißes Blut auf einmal durchzöge, ein feindseliges Gefühl gegen den eben noch heiß begehrten Frauenleib überkam mich, und ein teuflischer Dämon erinnerte mich daran, daß ihn schon andere Arme umfangen.

Der Sturz war so gewaltig, so über alle Maßen grausam, daß ich wie ein gemartertes Tier aufstöhnte. Suzanne aber verfolgte mit wachsendem Entsetzen den Vorgang. Ich sah, wie eine flammende Blutwelle ihr Gesicht straffte, und erriet, daß die Frau in ihr tödlich getroffen war. Und beiden wurde klar, daß wir jede Hoffnung aufgeben mußten. Jetzt blieb nur eines — die Trennung.

Währenddem das Dunkel langsam entwich, besprachen wir mit stockender Stimme die Wege, die wir nun gehen mußten.

„Arbeite,“ sagte Suzanne zu mir, „nur die Arbeit bleibt uns unveränderlich treu.“

„Und du?“ fragte ich, die Frau betrachtend, die schlank und zart vor mir stand.

„Ich,“ entgegnete sieträumerisch und der rätselhafte Schein eines Lächelns flog über ihr Gesicht, „eine Frau weiß nie zum voraus, was sie tun wird.“

Irgendwo schlug eine Uhr. Ich trat ans Fenster. Ein grauer, fröstelnder Morgen schaute ins Zimmer.

Vergänglichkeit

Vom Baum des Lebens fällt
Mir Blatt um Blatt.
O taumelbunte Welt,
Wie machst du satt,
Wie machst du satt und müd,
Wie machst du trunken!
Was heut noch glüht,
Ist bald versunken.
Bald Irrt der Wind
Aeber mein braunes Grab,

Aeber das Kleine Kind
Beugt sich die Mutter herab.
Ihre Augen will ich wiedersehn,
Ihr Blick ist mein Stern,
Alles andre mag gehn und verwehn,
Alles stirbt, alles stirbt gern.
Nur die ewige Mutter bleibt,
Von der wir kamen,
Ihr spielender Finger schreibt
In die flüchtige Luft unsre Namen.

Hermann Hesse, Montagnola.